

**Klaus-Jürgen Nagel (Barcelona)**  
**«Alguna cosa més que la renta-plats»?:**  
**Zum «Feminismus» von Katalanismus**  
**und Arbeiterbewegung zwischen 1900 und 1930<sup>1</sup>**

LA INTEL·LECTUAL: - Escric l'exordí de la Revista. El programa de LA DONA que hem de fer per atacar als homes. Hem d'arribar a suprimir-los.

LAURA: - Tots, no, mama.

An dieser Stelle seiner 1909 uraufgeführten Komödie *La Intel·lectual* konnte sich Santiago Rusiñol des Applauses sicher sein (1947: 1445). Rusiñol stellt den «Feminismus» hier als Reaktion einer Intellektuellen dar, die in ihren «eigentlichen» weiblichen Aufgaben in Ehe und Familie frustriert war. Die Aufnahme dieses Stoffes durch einen Autor, der stets den Finger am Puls der Zeit hatte, zeigt aber, daß sich die Stellung der Frau im Wandel befand. «Feminismus» brauchte dem Publikum nicht erklärt zu werden; es hatte bereits eine Vorstellung davon. Der Begriff war von regionalistischen Frauen wie Dolors Monserdà in Katalonien eingeführt worden,<sup>2</sup> aber auch den zeitgenössischen Anarchisten bescheinigt Lily Litvak (1982: 29), *ferivientes feministas* gewesen zu sein. Was für Ansichten wurden in den wichtigsten gesellschaftlichen Bewegungen dieser Zeit, der katalanistischen und der Arbeiterbewegung, vertreten und wie weit gingen die Gemeinsamkeiten? Was brachten sie gegebenenfalls in Gang? Eigene Quellenstudien in Katalonien und eine Reihe neuerer Veröffentlichungen<sup>3</sup> ermöglichen ein kritischeres Urteil.

<sup>1</sup> Artikelüberschrift der syndikalistischen *Voz del Pueblo* (28. 3. 1908).

<sup>2</sup> Vgl. Monserdà de Macià, Dolors: *El feminisme a Catalunya*, Barcelona: Puig, 1907; Monserdà de Macià, Dolors: *Estudi feminista: Orientacions pera la dona catalana*, Barcelona: Lluís Gili, 1909; Monserdà de Macià, Dolors: «El feminisme a Catalunya», in: *Aurora Social* (11. 1. 1908).

<sup>3</sup> Vgl. die Titel der Bibliographie. Das Fehlen einer synthetischen Gesamtdarstellung der katalanischen Frauengeschichte beklagt Eulàlia Vega in ihrer Rezension des von Mary Nash für die *Comissió Interdepartamental de Promoció de la Dona* der Generalitat de Catalunya 1988 herausgegebenen Sammelbandes *Més enllà del silenci: les dones a la història de Catalunya* (*L'Avenç* 130 [1989]), 74-76.

Für Prat de la Riba, den Chefideologen der bürgerlichen Regionalisten, war der Fall klar (1898: 208): «La familia es la base de la sociedad, la mujer es el eje de la familia». Und bei Eugeni d'Ors steht Teresa, *La Ben Plantada*, Sinnbild Kataloniens, für Kultur und Tradition. Diese Rollenzuweisung war mit einer gelegentlich auch biologisch begründeten Überzeugung männlicher intellektueller Überlegenheit vereinbar: Die Frau ergänzte den «männlichen» Verstand durch «weibliches» Gefühl.

Bereits 1904 idealisierte die katholische Regionalistin Monserdà in einem Roman aber die *fabricanta* Antoneta, die durch Arbeit und Sparsamkeit ihren Ehemann vom Arbeiter zum Unternehmer brachte und ihn wie auch ihre Fabrik praktisch lenkte, ihr Potential aber nicht nutzte, um das Prinzip männlicher Führerschaft in Frage zu stellen (<sup>4</sup>1972). Für Monserdà wie für Carme Karr, Francesca Bonnemaison, Rosa Sensat u. a. war das Ziel des «Feminismus» aber nicht die Emanzipation vom Zwang zur Tätigkeit in Familie und Haushalt, sondern die Verbesserung ihres Wirkens dort. Statt nur Klavier spielen zu lernen, sollte auch die Allgemeinbildung verbessert werden. Studium und Beruf kamen nur für Frauen in Frage, die auf Ehe und Familie verzichteten - aber immerhin wurden diese Alternativen als solche zum ersten Mal eingeräumt. Die ideale katalanische Frau der Oberschicht aber übte sich wie «Antoneta» in paternalistischer (oder maternalistischer?) Zuwendung gegenüber den arbeitenden Frauen der Unterschichten, die grundsätzlich immer im Verdacht standen, nur aus Habgier ihren weiblichen Wirkungskreis zugunsten der Erwerbsarbeit verlassen zu haben.

Katholische Frauenschriften wie *ACCIÓN FEMENINA CATÓLICA*, *UNIÓN FEMENINA*, *UNIÓN CATÓLICA-FEMENINA* oder *VIDA FEMENINA* wandten sich meistens an Angehörige der Mittelschichten. Sie kritisierten jedes Heraustreten der Frau aus dem häuslichen Bereich und aus der Gesellschaftsschicht, etwa durch Kleidung. Auch in den regionalistischen Frauenschriften war man mit der Rollenzuweisung auf Haushalt und Familie zufrieden. *OR Y GRANA* behauptete am 20.10.1906: «La dona catalana no vol parlar d'emancipació.» Carme Karrs *FEMINAL* betonte zwar nachdrücklich die prinzipielle Eignung der Frau für alle Wissenschaften und widersprach damit den herrschenden männlichen Vorurteilen, doch galten der Zeitung andererseits weibliche Intellektuelle

als lächerlich. Ihr bedeutete *feminisme* vor allem Erziehung und für Frauen der Oberschichten auch die Ausübung von Künsten.

Frauenbildung stand also im Mittelpunkt des bürgerlich-katholisch-regionalistischen «Feminismus», der eine konservativere Reaktion auf zeitgenössische feministische Bewegungen in anderen Ländern darstellte. Die Frau sollte aus einem Dekorationsstück zur Gefährtin des Mannes werden:

Un home culte s'avorreix parlant de coses insubstancials. No vull dir pas que totes les dones hagin de doctorar-se en filosofia, però crec que han de tenir una cultura general. (*Catalunya Social* vom 13. 1. 1923).

Ab 1910 war der vorher geduldete akademische Abschluß für Frauen übrigens offiziell erlaubt. Doch bei dem Durchbruch zur Frauenbildung in der zweiten Dekade dieses Jahrhunderts ging es um mehr: Um die Berufsbildung einer großen Anzahl von Frauen einerseits und um die Verwissenschaftlichung der Haushaltsführung andererseits, um der neuen Nachfrage im tertiären Sektor zu begegnen und angesichts der niedrigen Geburtenraten in Katalonien Hygiene und Kindesernährung zu verbessern.

So wurde die *Mancomunitat* aktiv: Die 1882 gegründete «Escuela Provincial de Corte» wurde 1918 zur «Escola Professional per a la Dona», Ausbildungsstätten für Bibliothekarinnen (1915) und Krankenschwestern (1917) wurden eingerichtet. Dabei arbeitete man eng mit den katholischen Organisationen zusammen, zumal der zweite Präsident der *Mancomunitat* Puig i Cadafalch mit der Tochter von Dolors Monserdà verheiratet war. Andererseits förderte man durch Subventionen die Privatinitiative. Das berühmte «Institut de Cultura i Biblioteca Popular per a la Dona» wurde 1909 mit Hilfe mehrerer Bürgerschaften regionalistischer Politiker von Francesca Bonnemaison, der Witwe des Mitgründers der Lliga und ersten Arbeitgebers von Cambó Narcís Verdaguer i Callis gegründet. 1923 waren 6411 Frauen dort eingeschrieben; 1000 Frauen wurden Arbeitsplätze vor allem in Handel und Verwaltung vermittelt. Es gab bereits Filialen in Reus, Vilafranca und Vic. Der große Erfolg beruhte auf einem der Nachfrage angepaßten Lehrplan: Neben hauswirtschaftlichen Kursen und der Schulung für traditionelle Frauenberufe im Bekleidungs- und in der Küche wurde vor allem auf neue Angestelltenberufe in den Büros vorbereitet. Die traditionelle, vor allem am Stellenwert der

Religion meßbare Orientierung am Leitbild der *mare i esposa* wurde ergänzt durch die Einsicht, daß der «moderneren» Frau wenigstens zur Fristung ihres Daseins bis zur Heirat «geziemende» Berufstätigkeiten eröffnet werden mußten und aufgrund neuer Nachfrage auch konnten. Zugleich sollten die Frauen durch Kenntnisse in Ernährungswissenschaften und Hygiene in die Lage versetzt werden, ihre traditionellen Aufgaben besser auszufüllen. Selbst der zu dieser Zeit meist noch als unweiblich angesehene Sport wurde im Institut betrieben: Schließlich versprach man sich auch gesündere Nachkommen.<sup>4</sup>

Zielgruppe dieser regionalistischen Frauenpolitik war ganz offensichtlich das kleinere und mittlere Bürgertum, doch eröffneten kostenlose Kurse auch Angehörigen niederer Schichten in Einzelfällen Teilnahmemöglichkeiten, soweit die Eltern bereit waren, ihre Töchter auf eine Schule zu schicken, wo Hauswirtschaft nicht mehr Pflichtfach war, und die u. a. deshalb als «progressiv» galt. Die *dona nova* der regionalistischen Bildungsoffensive gefährdete zwar die traditionelle Frauenrolle des *àngel de la llar* noch nicht, ermöglichte den beteiligten Frauen aber ein häufigeres Verlassen des Hauses und eine breitere Beteiligung an gesellschaftlichen Vorgängen.

Im Gegensatz zur angelsächsischen Frauenbewegung forderten die regionalistischen Feministinnen nicht das Wahlrecht. In einer Zeit, in der man «*en un mano la papeleta, en la otra la estaca*» (*Rebeldia*, 23. 2. 1907) zur Wahl schritt, sahen besonders die Regionalisten dies als eine rein männliche Aufgabe an. Von katholischer Seite, z. B. von Dolors Monserdà und dem Bischof von Barcelona, Reig, wurde das allgemeine Frauenwahlrecht für die Zukunft nicht ausgeschlossen; man scheute aber das Risiko.<sup>5</sup> In die jeweiligen Programme aufgenommen wurde die Wahlrechtsreform nur von katalanistisch-republikanischer und später von radikalkatalanistischer Seite. Da man aber

<sup>4</sup> Vgl. Institut de Cultura i Biblioteca Popular pera la Dona: *Memoria presentada a la Assamblea Diocesana de Acció Catòlica*, Barcelona: Francisco Altés, 1911; Institut de Cultura i Biblioteca Popular pera la Dona: *Report documentat de la Junta Directiva, 1916-1928*, Barcelona: Institut de Cultura, 1917-1928; «Una institució feminista», in: *Boletín del Museo Social 1* (Mai 1910), 95-100.

<sup>5</sup> Vgl. MONSERDÀ 1909, 68; Reig, Enrique: «Alócuçión Pastoral», 10. 5. 19, in: *Anuario Social de España (1919-20)*, 318-323; Bonshoms, Maria: «El vot femení», in: *Catalunya Social* (4. 7. 1924).

für diesen Fall einen Sieg der Rechten prophezeite, wurde diese Forderung bis in die Republik hinein nie sehr aktiv vertreten. Für Teile der außerparlamentarischen Opposition war die Beschäftigung mit dieser Frage zudem *per se* rückständig. So schrieb Samblancat (o. J.: 10):

Que voten las mujeres. Sólo ellas pueden hacer ya esa tontería. El voto queda definitivamente entre las labores propias de su sexo.

Dennoch bemühten sich die Parteien zunehmend um die Politisierung der Frauen. Im Aktionsfeld der Lliga Regionalista entstanden die ersten politischen Presseorgane für eine weibliche Leserschaft, die von Frauen geführt wurden *OR Y GRANA* 1906-07 und *FEMINAL* 1907-17, die möglichen «Vorbilder» für Rusiñols Theaterstück. Doch überwogen auch in diesen Publikationen die kulturellen Beiträge, und die «feministischen» Ziele blieben den katalanistischen stets untergeordnet. Auf Seiten des radikalen Katalanismus fand dagegen kein ähnlich effektives Ansprechen der Frauen wie bei den Regionalisten statt. Zeitweise dürfte die «*nosaltres sols*»-Mentalität und der Mythos des Straßenkämpfers mitverantwortlich dafür gewesen sein. Man beschränkte sich noch 1923 auf die Frauen der Mittelschichten, die - so *ESTAT CATALÀ* am 15. 2. 1923 - als einzige für katalanistische Ziele Zeit hätten.

Die «progressiven» Parteien des föderalistischen und linksnationalistischen Spektrums unterschieden sich in den Fragen der Frauenpolitik nur in manchen Deklamationen von den Regionalisten. Pi i Arsuaga, der Sohn Pi i Margalls und langjährige Abgeordnete für Sabadell, schwankte zwischen dem Vorwurf an die Frauen, sich aus purer Emanzipationslust in die Fabriken zu begeben und dadurch die Löhne zu drücken (*LA AUTONOMIA*, 3. 6. 1899), und der Anklage an die Unternehmer, durch Frauenarbeit die «*podores de hembrà*» zu gefährden (*ibd.*, 10. 3. 1900) - in jedem Fall lehnte er Frauenarbeit aber ab. Eine föderalistische Wochenschrift aus Sabadell befürchtete bei wachsender Frauenbildung einen Verfall der Kochkunst und schlug vor (*GERMINAL*, 13. 2. 1904): «Ensenyarla á ésser bona filla, bona esposa y bona mare, am coneixements que no enterbollexin son cervell y fassin compendrer sa verdadera missió». Dementsprechend verhielt sich auch der linke Katalanismus, der doch immerhin als einzige politische Kraft - wenn auch zaghaft - das aktive Wahlrecht und außerdem die Koedukation forderte. So war auch für das *Centre Nacionalista Repu-*

*blicà* die katalanische Frau der Zukunft «el puntal mes ferm de la familia catalana» (*CASTANYES Y PANALLET*, 1. 11. 1906). Zeitweise scheint gerade die radikalrepublikanische Partei Lerroux', die den regionalistischen Gegner als «esa mancebia de prostituidos», «hombres...sin virilidad» und «eunucos de Casañas» (des Kardinals) zu beschimpfen pflegte (Lerroux in: *LA PUBLICIDAD*, 8. 3. 1903), bei katalanistischen Nationalisten die «forces genitals» vermißte (*LA PROTESTA*, 27. 4. 1923) und zur Vergewaltigung von Nonnen aufrief (Lerroux in: *LA REBELDÍA*, 1. 9. 1906), als einzige politische Partei in nennenswertem Umfang Frauen der Unterschichten mobilisiert und organisiert zu haben. Diese Organisation verlief aber planlos und ohne strategisches Ziel und war Schwankungen des Augenblicks unterworfen. Eine spezifische Programmatik wurde nicht entwickelt und von einer lerrouxistischen Frauenbewegung kann keine Rede sein.

Für alle Parteien hatten Frauenprobleme nur untergeordneten Stellenwert. Von praktischer Bedeutung war sowieso nur die Politik der Regionalisten und ihrer Bündnispartner in der *Mancomunitat*, die eine Öffnung mancher Sphäre für die Frau bedeutete, ohne das traditionelle Rollenverständnis und die Anerkennung der Überlegenheit des Mannes einstweilen in Frage zu stellen. Die diskutierten und durchgeführten institutionellen Reformen betrafen in erster Linie die Frauen der Mittelklassen, die in die Erwerbsarbeit außerhalb des Hauses langsam integriert wurden.

Zur gleichen Zeit waren die meisten Frauen der Unterschichten in irgendeiner Art ins Arbeitsleben integriert. Ein Blick auf die vorliegenden Zensusdaten offenbart aber die Tatsache, daß männliche und weibliche Arbeitswelten selbst im sekundären Sektor häufig getrennt waren. Der für 1905 zu errechnende Anteil von 28,8 % an der Gesamtarbeiterschaft von Barcelona verschleierte diese Wirklichkeit: In der Papierindustrie betrug der Anteil 83,8 %, in der Textilindustrie 72,3 % und im Bekleidungs- und Friseurgewerbe 60,4 % - in der Möbelindustrie dagegen 9,2, in der Metallindustrie 6,5, in der Holzindustrie 3,1 und im Baugewerbe 0,0 %. Nur die junge Chemieindustrie kam mit 25,1 % dem Durchschnittswert nahe (vgl. TERMES 1987). Innerhalb der Fabriken setzte sich die Trennung der Geschlechter weiter fort; wo möglich, arbeiteten diese in getrennten Sälen. Männer

monopolisierten die Facharbeitertätigkeiten und beschäftigten als solche gelegentlich in eigener Verantwortung Frauen und Kinder.

Viele Arten abhängiger Erwerbsarbeit außerhalb der Fabrik waren weiblich, vor allem im tertiären Sektor. Ich erinnere nur an die Dienstboten, die Wäscherinnen und die Prostituierten. Verlässliche Zahlen sind hierzu aber noch nicht vorgelegt worden. Das gilt auch für die in Heimarbeit beschäftigten Frauen, wo die standardisierte Massenproduktion immer mehr zunahm. Frauen der Unterschichten konkurrierten nun dort mit Angehörigen deklassierter Mittelschichten und auf den Verdienst nicht angewiesenen «senyoretas», alle diese wiederum mit den Insassen von Konventen, Gefängnissen und Erziehungsanstalten (vgl. BALCELLS 1974).

Gerade um weibliche Sektoren wie Dienstpersonal und Heimarbeit ging es bei mehreren katholisch inspirierten Organisationsversuchen. Diese richteten sich als Initiative von oben zunächst einmal gegen die übrige Arbeiterbewegung. In der Konkurrenz mit den anderen Gewerkschaften wandte sich der organisierte Katholizismus als der schwächere Wettbewerber dem am schwierigsten zu organisierenden Sektor zu. Dies hatte allerdings auch ideologische Gründe. Die zunehmende Arbeit der Frau außerhalb des Hauses begünstigte, so wurde vorgetragen, den Zerfall der Familie, besonders in einer «escola d'immoralitat» wie der Fabrik (*CATALUNYA SOCIAL*, 16. 6. 1923). Fabrikarbeit der Frau wurde als Gefahr für die traditionelle Rollenverteilung wahrgenommen. Für Frauen mit Kindern blieb in diesem Verständnis allenfalls die Heimarbeit. Auch diese wurde nur Übergangsweise hingenommen, da ihre geringe Entlohnung gleichfalls moralischen Schaden für die Frau befürchten ließ. Die katholischen Organisationen bemühten sich daher, diese Gefahren abzuwehren, ohne allerdings die Ursachen, vor allem die Billigproduktion der Konvente, zu benennen. Solange sich weibliche Fabrikarbeit nicht vermeiden ließ, forderten katholische Gewerkschaften Trennung der Arbeitsplätze nach Geschlecht (d. h. auch weibliche Vorgesetzte!) und gleiches Gehalt für Mann und Frau (*FEDERACIÓ DE PATRONATS* 1922: 48). Streiks, im heterogenen Spektrum der Heimarbeit sowieso kaum denkbar, wurden durchgängig verurteilt.

In den katholischen Arbeitnehmerorganisationen in Barcelona waren in erster Linie Heimarbeiterinnen, Dienstmädchen und Han-

delsangestellte vertreten. Sie standen aber unter der Leitung von Patronaten, in denen sich Geistliche mit - männlichen und weiblichen - Mitgliedern von Aristokratie und Bourgeoisie trafen.<sup>6</sup> Dies bringt die Frage nach der Rolle der Männer auf. Die katholischen Gewerkschaften der Heimarbeiterinnen waren theoretisch die einzigen reinen Frauengewerkschaften. Ihre Programmatik sah Zusammenarbeit mit katholischen Männer- und gemischten Gewerkschaften nur bei Wahrung ihrer Unabhängigkeit vor. Doch andererseits waren die Frauengewerkschaften eng und hierarchisch an ihre Patronate gekoppelt. Häufig waren diese Leitungsgremien dann wieder ihrerseits personell und institutionell mit der *Mancomunitat* verbunden.

Der Erfolg der katholischen Frauengewerkschaften war nur relativ, doch trugen sie zur Konservierung der Vorstellungen einer speziellen Rolle der Frau in der Arbeiterschaft bei. Sie sicherten möglicherweise auch die Loyalität mancher Frauen zu Familie und Kirche, da diese ihnen als einzige Institutionen eine wenn auch begrenzte rein weibliche Zone sicherten und ihnen hier Würde und Status gaben. Andererseits zeigt die hohe Beteiligung von Frauen an antiklerikalen Protesten und Ausschreitungen, daß viele Arbeiterfrauen das Doppelspiel von katholischen Gewerkschaften und Konventen durchschauten und ihrer Enpörung in spektakulärer, aber wenig kontinuierlicher Aktion Luft machten.

Se nos comonica [sic] que en la fábrica de los señores Gillemot y Serra, existe una señora que trabaja en la sección de *continuas* que ha tenido el alto gusto de colocarse la *falda-pantalón*, ó los pantalons netos, sin duda para sentirse *macho* y insultar á las obreras que con ella trabajan. [...] Nosotros recomendamos á la fulana que si le gusta llevar la *jupe-culotte* que se vaya á uno de los teatros del *Paralelo* que dará más gusto, por boco [sic] bonito que sea, que insultando á sus hermanas de sufrimiento. Aquí, en Tarrasa aún es ridículo que una hembra lleve los pantalones.

Diese Sätze schrieb allerdings nicht etwa ein Organ der katholischen Gewerkschaften, sondern am 8. 4. 1911 die syndikalistische *VOZ DEL PUEBLO*.<sup>7</sup> Eine strenge Kleiderordnung prägte das Geschlechterver-

<sup>6</sup> Vgl. zu diesen Gewerkschaften unter anderem BALCELLS 1974.

<sup>7</sup> *En Tuella* (30. 1. 1914): «Quant les dónes aquí estaràn a l'altura de les ingleses, les que més beguda consumen d'Europa, i al mateix temps les més decidides *sufragistes* del món?»

hältnis der Gewerkschaften. Waren wenigstens die «reinen» Anarchisten davon frei?

In Felip Cortiellas in eigenwilliger Orthographie verfaßtem Stück «*Els Artistes de le vide*» wirbt Torrents, der Verlobte der Anarchistin Fernande, bei ihrem Vater (!) um diese «*xicote estudiose i original de caracter i de talent*». Der Vater ergänzt als weitere Tugenden einer anarchistischen Partnerin (1898: 64):

«I ... no't creguis que no serveixi per les feines casulanes... I si algun die us precisave que elle defensés un jornal, té bones mans per guinyar-lo fent pantalons.» Auch hier erscheint die Erwerbsarbeit als letzter Ausweg, und nicht umsonst wird sie gleich auf den Textilsektor bezogen. Die erwünschten weiblichen Eigenschaften für Cortiella waren die einer intelligenten und, das wurde betont, katalanischen Hausfrau, die ihr Geschlecht nicht verleugnet noch seine «natürlichen» Grenzen zu überwinden versucht (1933: 201-202):

Si ella, per natura, no té les viriors de l'home, posseeix més que ell els dons sublimes de la continuïtat pacient i abnegada, del zel exquisit que tothora ens vetlla, la gràcia del gest i la dolcesa encisant de la veu i la mirada (usw.).

Die ideale Anarchistin hat zwar nicht mehr notwendigerweise eigene Kinder, aber: «...*essent o no mare de família, ho és de tota la humanitat...*»

Anarchisten und Syndikalisten «befreiten» die Frau nach eigener Einschätzung von den Vorurteilen, Luxusobjekt und Quelle aller Laster zu sein (*LA VOZ DEL PUEBLO*, 25. 4. 1908). Doch gegen weibliche Fabrikarbeit überwogen lange die Bedenken. So propagierte man (*LA VOZ DEL PUEBLO*, 2. 8. 1913) «La mujer al hogar, á robustecer la familia». Wie die Regionalisten, so sahen auch die Syndikalisten (übrigens auch weibliche) die Rolle der Frau zuerst darin, die Kampfbereitschaft des Mannes zu stärken. Natürlich ist nicht abzustreiten, daß besonders in Barcelona Anarchisten die freie Liebe predigten und als Neomalthusianer sogar Verhütungsmittel propagierten. Doch verbreiteter war eine Einstellung, wie sie der Anarchist Ferrer Farriol in seinen Erinnerungen erzählt (1978: 112):

[...] no todo es dar curso al frenesí carnal, en revolcarse sobre la hierba, sino que están también la familia, los hijos, los viejos, y esto requiere un orden, una estabilidad».

Er folgerte für sich:

Con Elvira me casé por lo civil. Siempre llega el momento en que tienes que transigir, es fatal. Cuando te encuentras con una chica ciegamente enamorada y se produce un estado de embarazo, te unirás con ella: es un hecho de fuerza mayor.

Die Anarchisten - «fervientes feministas»? Lily Litvak entwickelte diese ihre Ansicht aus den typischen anarchistischen Erzählungen, in denen der schlechte Bourgeois das schwache, reine, die Arbeiterklasse repräsentierende Mädchen verführt, das daraufhin in die Prostitution abgleiten kann. In *SOLIDARIDAD OBRERA* wurden deshalb die Arbeiter am 9. 11. 1907 aufgefordert, keine «cafés de camareras» zu besuchen. Doch schon 1917 findet sich beim Syndikalisten Francisco Jordán eine rationalere Sicht der Prostitution, die nun nicht mehr wie im «cuento» durch den Verführer oder durch «weibliche» Leichtlebigkeit oder Lasterhaftigkeit, sondern durch die Not und das Milieu erklärt wurde (*SOLIDARIDAD OBRERA*, 11. 1. 1917).

In syndikalistischer Sicht jedenfalls vertrug sich die «Emanzipation» der Frau durchaus mit ihrem Ausschluß aus weiten Teilen des öffentlichen Lebens: Sie bestand ebenfalls nur in einem neuen Verständnis und in einer höheren Bewertung ihrer weiterhin häuslichen und vor allen erzieherischen Rolle. Soler Gustench schrieb am 10. 12. 1904 in der zu dieser Zeit wichtigsten syndikalistischen Zeitung *EL TRABAJO*:

[...] el trabajo dignifica al hombre, pero á la mujer la embrutece. Que trabaje el hombre, que para esto há nacido. [...] Pero la mujer!...dejadla, que bastante tiene con la labor domestica; dejadla, que si quiere cumplir como madre, sobrado trabajo tiene con criar bien á sus hijos. [...] considerad á la mujer igual que al hombre, ya que tiene derecho á serlo; dejad de denigrarla emancipémosla, y emancipada élla, tendremos la llave de la emancipación de todos.

Dementsprechend streikten Gerwerkschaften häufig gegen Frauenarbeit, in konkreten Fällen mit dem «humanitären» Argument, die Frauen seien dort physisch oder psychisch überlastet. Gerne deckten sie die Widersprüche der Arbeitgeber auf, wenn diese einerseits katholisch-regionalistisch für die Abschaffung oder Verringerung der Frauenarbeit in den Fabriken eintraten, andererseits aber männliche durch billigere weibliche Arbeitskräfte ersetzen. Sie selber allerdings zeigten ähnliche Widersprüche. Die anarchophile Föderation der

Metallarbeiter beschloß auf ihrem ersten Kongreß Mitte 1903 in Barcelona (*SASTRE* 1904: 96):

Que en todas las localidades donde se emplee á la mujer en faenas metalúrgicas, la sociedad cuide de asociar tanto á los compañeros como á las compañeras, haciéndoles comprender al mismo tiempo los perjuicios que á la causa del trabajo ocasionan con su proceder y recurrir á todos los medios que las sociedades crean necesarios para hacer que la mujer gane lo mismo quel el hombre; y caso de que los patronos se nieguen, que sean sustituidas por hombres.

Hier wird das Problem der Syndikalisten deutlich, die zwar theoretisch Gleichwertigkeit der Geschlechter akzeptierten, aber mit der Tatsache konfrontiert blieben, daß Frauen weniger verdienten. Von 1908 an war gleicher Lohn für gleiche Arbeit offiziell Ziel der *Solidaridad Obrera* und später der CNT. Konsens unter Syndikalisten, Anarchisten und Sozialisten war, daß der Weg zur Emanzipation für die arbeitende Frau über ihre Eingliederung in die Arbeiterorganisationen ging. Doch nur die letzteren bauten besondere Frauengruppen auf. Mit der Organisation der Arbeiterinnen wollten die Gewerkschaftler in ihren eigenen Familien beginnen. Sieht man aber die Mitgliederzahlen, scheint diese Politik nicht den erhofften Erfolg gehabt zu haben.

Die Beschlüsse der CNT, ihre bereits seit der Gründung 1910 erhobenen Forderungen berücksichtigten Fraueninteressen oft mehr als die gewerkschaftliche Praxis. In Ferrer Farriols folgender Schilderung wird neben der mangelnden Steikbereitschaft der Frauen und den realen Unterschieden zwischen Arbeiterinnen verschiedener Branchen auch die konkrete Behandlung von Arbeiterinnen durch Gewerkschaftsmitglieder deutlich (1978: 61):

[...] íbamos a cortar el trabajo de un taller de género de punto. Allí las máquinas son más silenciosas y las chicas, como tenían un trabajo más regalado, iban con blusas de seda y todo. Se consideraban distinguidas, distintas a las demás, a la miseria andante. Bueno, entrabas allí y empezabas a empujar a las chicas, a palmotearlas las nalgas, a arrojarlas de uno a otro, y ellas corrían y chillaban como si las matasen, mientras nosotros nos reíamos como locos.

Insgesamt machte die Organisation der Frauen bei den Arbeitergewerkschaften dennoch Fortschritte, vor allem im Streik von 1913, der unter anderem gegen das Verbot der besser bezahlten Nacharbeit der Frauen geführt wurde. Doch lag die Führung der mehrheitlich

weiblichen Textilarbeiterschaft bei den männlichen Facharbeitern bestimmter Sektoren. Die Branchen mit einem hohen Frauenanteil blieben schwach organisiert. Spezifisch weibliche soziale Forderungen und gewerkschaftliche Dienstleistungen kamen dort außerdem zu kurz. Dennoch leisteten die Gewerkschaften in ihrer Praxis meiner Ansicht nach einen wesentlichen Beitrag zur Aufhebung der Geschlechtertrennung in Arbeit und Freizeit. Männer und Frauen saßen zunächst auch auf den Gewerkschaftsversammlungen getrennt; nach und nach vermischten sie sich aber. Dann riskierten einige mutige Frauen die Übernahme von Frauenrollen in gewerkschaftlichen Theaterveranstaltungen, in denen ursprünglich nur Männer auftraten. Schließlich übernahmen einige von ihnen auch Redebeiträge, besonders im Streik von 1913.

Diese Veränderungen, die allerdings keiner Strategie folgten, waren angesichts der mangelnden Kenntnisse über das andere Geschlecht nicht unbedeutend. Schließlich gab eine von Arbeitern vielgelesene republikanische Zeitung dem Proletariat 1903 noch sexualkundliche Ratschläge von der Güte der folgenden:

Hay que hacer que las mujeres lacten á sus hijos. Esto evita que piensen en amantes.

oder

La cópula no debe repetirse jamás. (*LA PUBLICIDAD*, 16. 12. 1903).

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz war häufig, und die CNT bot in paternalistischer Weise ihren weiblichen Mitgliedern einigen Schutz (FERRER FARRIOL / PORCEL 1978: 61):

Cuando se sabía, se llamaba a las obreras al sindicato, se les preguntaba qué había de cierto. Y si decían «Si, es verdad, y porque no queremos sucumbir a su vicio este hombre nos trata mal», se iba entonces a exigir su destitución. O se le aparecía de noche un hombre con el rostro oculto y en silencio, y le daba una tunda que lo mantenía quince días en cama.

Organisierte Arbeiterinnen mußten gegen das oft geäußerte männliche Vorurteil angehen, trotz schlechterer Arbeitsbedingungen weniger kämpferisch als die Männer zu sein. Nach Meinung vieler Arbeitgeber waren Frauen gehorsamer, und Arbeiter sahen in der Geschlechtertrennung in der Fabrik auch eine Taktik der Unternehmer, den Frauen den männlichen Schutz der Kollegen zu nehmen (*INSTITUTO DE REFORMAS SOCIALES* 1914: 53-54, 58-61). In der Tat läßt sich ein unterproportionaler Anteil der Frauen an den Streikenden belegen, der aller-

dings auch damit zusammenhängt, daß sich die arbeitenden Frauen auf wenige Branchen konzentrierten.

Der organisatorische Einbruch in das Potential der arbeitenden Frauen gelang der 1912 gegründeten Textilgewerkschaft *La Constancia* mit dem erfolgreichen Streik von 1913. Aber die von den Frauen gewählten Methoden (Agitation auf Märkten, Demonstrationen zum Zivilgouverneur) entsprachen nicht den Wünschen der Dogmatiker der *acción directa*. Die Frauenhorden, die Streikbrecherinnen kahl-schoren, verunsicherten die männliche Gewerkschaftsführung und mögen dazu beigetragen haben, daß sich diese auf Verhandlungen einließ, bei denen ausschließlich Männer auftraten. Frauen demonstrierten schließlich sogar vor dem Lokal des Streikkomitees für eine Fortsetzung des Ausstandes (KAPLAN 1982: 545-559). Auch im zweiten Textilarbeiterstreik von 1916 waren die Frauen streikbereiter als die Männer der Vorarbeitergewerkschaft *El Radium*.

Wenn Arbeiterinnen insgesamt gesehen weniger streikten als Arbeiter, so lag dies daher vermutlich nicht in angeblich spezifisch weiblichen Eigenschaften begründet, sondern eher an den schwierigen Organisationsbedingungen an ihren Arbeitsplätzen, am mangelnden Interesse der organisierten Männer und Gewerkschaftsführer und an den mangelnden Erfolgsaussichten der traditionellen gewerkschaftlichen Kampfformen in vielen Sektoren, in den Frauen erwerbstätig waren.

Inwieweit entwickelten die Frauen unter diesen Bedingungen eigene, unabhängige Widerstandsformen? Entwickelte sich ein neues, speziell weibliches Bewußtsein?

Mira, *Noi*. Yo tengo la sífilis, sabes? No tienes idea de lo contenta que estoy cada vez que se me acerca un hombre y se acuesta conmigo porque lo dejo j... para toda la vida. Yo les tengo odio. Nos tratan como bestias y mi venganza es grande ...

Diese überlieferte Aussage einer Prostituierten (MADRID O. J.) offenbart gegenüber «dem» Mann als «dem» Feind eine Einstellung, die ganz offensichtlich nicht typisch war. Die Wahrnehmung des Ehepartners oder Partners als Unterdrücker qua Geschlecht zum Beispiel ist äußerst selten nachzuweisen; sie findet sich ausnahmsweise 1910 in einem von der *SOLI* veröffentlichten Aufruf zur Bildung einer män-

nerfreien *asociación feminista*, der aber keinen Erfolg hatte (15. 4. 1910).

Ein selbstständiger öffentlicher Einsatz für spezifisch «weibliche» oder als solche verstandene Ziele fand erst im Januar 1918 statt. Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges hatten die enormen Preissteigerungen als Folge der Auslandsnachfrage und der gestörten Transportverbindungen die Bedeutung der Frau als Miternährerin durch Heim- oder Fabrikarbeit gestärkt. Preiswucher und spekulative Angebotsverknappung betrafen die Frauen in einer ihrer traditionellen Aufgaben, dem Einkaufen für die Familie. Anarchosyndikalisten und linkskatalanische Republikaner haben die Hungermärsche der Frauen, die schließlich unter Anwendung von Schußwaffen gestoppt wurden, aber bei einigen Produkten zu Preisstopps führten, ihrem Einfluß zugeschrieben. Während die linkskatalanische Presse aber mit populistischen Parolen à la «Hay que colgar a dos docenas de tenderos» (*LA LUCHA*, 23. 1. 1918) von den eigentlichen Problemen ablenkte, stellte die CNT immerhin Infrastruktur und publizistische Hilfe zur Verfügung, kritisierte schließlich aber die Orientierung der Marschiererinnen auf die staatlichen Instanzen (*LA LUCHA*, 18. 1. 1918 und 23. 1. 1918). Rosari Dolcet, eine der herausragenden Frauen dieser Zeit, sagte auf einer Versammlung (*EL IMPARCIAL*, 23. 1. 1918, zitiert nach GOLDEN 1981: 50):

[...] no ho sé pas [...] si les meves idees són anarquistes; però si voler que els meus dos fills mengin és ser anarquista, visca l'anarquia!

Hier wird deutlich, daß die Vorstellungen der Demonstrantinnen an das alte Frauenbild anknüpften, und man kann die Ereignisse mit einigem Recht in die vorindustrielle Tradition von moralisch begründeten *riots* einordnen. Aber der folgende Ausspruch einer Rednerin verdient doch einige Beachtung (*L'ESQUELLA DE LA TORRATXA*, 18. 1. 1918):

I no voldrem homes. Mentres nosaltres lluitem, que cuidin ells de les criatures.

Hier liegt die eigentliche Bedeutung der Revolte, die die zeitgenössische Presse übrigens durchaus erfaßte. Kaplan erkannte hier eine spezifische *female consciousness*, nach der sich die Frau, der rollenmäßig der Schutz und der Erhalt des Lebens obliegt, in sehr besonderen Fällen das Recht gab, im Namen der Allgemeinheit zu protestie-

ren (1982: 545). Zumindest an den ersten Märschen nahmen tatsächlich Frauen verschiedener sozialer Herkunft, von Prostituierten bis Kleinbürgerinnen, nebeneinander teil. Andererseits sollte man dieses klassenübergreifende Verhalten nicht überschätzen. So gab es durchaus Spitzen gegen die Geschlechtsgenossinnen, die nicht selber einkaufen mußten. Bertrana zitierte eine Rednerin mit den Worten (*L'ESQUELLA DE LA TORRATXA*, 18. 1. 1918):

I anirem a treure a les senyores dels seus pisos per a que vinguin amb nosaltres perquè els hi farem recordar que elles, les reines, també en tenen de fills.

Gleiche Interessen werden zwar behauptet, doch ist schon in der Wortwahl das Bewußtsein der Bedeutung der sozialen Distanz spürbar.

Die Frauen des gehobenen und höheren Bürgertums und des Adels schlossen auf der anderen Seite ebenfalls die Frauen der niederen sozialen Schichten aus ihrer Definition von «Frau» aus. Möglicherweise gab es hierbei so etwas wie eine Dienstmädchenlinie. Noch bis 1920 verlangte die Mode helle Haut, notfalls mit Nachhilfe mit Puder. Danach war die Sonnenbräune gefragt, welche die «moderne» Frau aber bei Tennis und Wassersport erwarb (*EL HOGAR Y LA MODA 1912*, vgl. PERINAT / MARRADES 1980: 133). Davon waren arbeitende Frauen ganz ausgeschlossen. Sorgfältigere Untersuchungen würden möglicherweise auch innerhalb der hier genannten Schichten noch Hierarchien entdecken: Selbst in den Schneiderstuben gab es unter den Frauen berufliche Abstufungen, selbst Heimarbeiterinnen wie die Korsettmacherinnen beschäftigten weibliche Hilfskräfte, selbst Prostituierte hatten ihre *pentinadora*. Sicher gab es die von Kaplan so betonte *female consciousness*, wahrscheinlich als ein mit der traditionellen geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung durchaus zu vereinbarendes spezielles Zuständigkeitsgefühl der Frau für die Erhaltung des Lebens: Versorgung der Familie, Erziehung der Kinder. Aber nur 1918 schlug sich dies öffentlich in eigener, von Männern weitgehend unabhängiger politischer Aktion nieder.

In dem hier untersuchten Zeitabschnitt koinzidiert die eingeleitete Politisierung des Lebens der Arbeiterin mit einer - begrenzten - Öffnung des bürgerlichen, meist regionalistischen «Feminismus» für Frauenbildung und Frauenarbeit. Vielleicht mit der Ausnahme des

Jahres 1918 ist BOATWRIGHT / UCÉLAY DA CAL gegen GOLDEN aber Recht zu geben, wenn sie die Arbeiterinnen eher als Teilnehmerinnen denn als führende Kräfte der gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen sehen (1984: 26-34). Sowohl im nationalistischen als auch im gewerkschaftlichen Programm waren Frauenfragen von untergeordneter Bedeutung. Aber man sollte nicht geringschätzen, daß sie dort im Gegensatz zur herrschenden Meinung in Spanien wenigstens bereits breit und kontrovers diskutiert wurden. Von Ansätzen bei linken Katalanisten und Syndikalisten abgesehen, gehörte die Frau für Nationalisten wie für Gewerkschafter aber ins Haus, und erst das Vordringen der «neuen Berufe» und die Knappheit männlicher Arbeitskraft in Phasen der Hochkonjunktur wie dem Ersten Weltkrieg (die in Katalonien aber zu einem höheren Anteil als in anderen europäischen Ländern durch Zuwanderung relativiert wurde) zwang zu einer erst einmal sehr vorsichtigen Revision der Ablehnung der weiblichen Erwerbsarbeit, die ja - was das Proletariat betrifft - der sozialen Wirklichkeit sowieso nicht entsprach.

Über die Frage geschlechtsspezifischer Einstellungen zu politischen Problemen sind Aussagen nach wie vor schwierig. Die These, Frauen seien in jedem Fall konservativer und gemäßiger gewesen, läßt sich nicht mehr halten. Die tatsächliche Beteiligung der Frau an Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit war nicht immer geringer als die des Mannes, gelegentlich war sie entscheidend. Weder in den Gewerkschaften noch in den sozialen Bewegungen ging es aber um die Verbesserung der Lage der Frau als Frau. Diese blieb wenigstens oberflächlich gesehen unverändert. Klassenübergreifende weibliche Kooperation kam zwar vor (besonders 1918), hatte aber ihre Grenzen und blieb jedenfalls die Ausnahme.

### Bibliographie

BALCELLS, ALBERT: «Manufactura domiciliària i treball femení a la Catalunya del primer quart del segle XX», in: *Perspectiva Social* 4 (1974), 7-34.

- BOATWRIGHT, DORSEY / UCÉLAY DA CAL, ENRIC: «La dona del Barrio Chino. La imatge dels baixos fons i la revista *El Escándalo*», in: *L'Avenç* 76 (1984), 26-34.
- CAPEL MARTÍNEZ, ROSA M<sup>a</sup>: *El trabajo y la educación de la mujer en España (1900-1930)*, Madrid: Ministerio de Cultura; Instituto de la Mujer, 2<sup>a</sup> 1986.
- CORTIELLA, FELIP: *Els artistes de le vide*, Barcelona 1898.
- CORTIELLA, FELIP: *La vida gloriosa*, Barcelona: C. Gispert, 1933.
- DUCH I PLANA, MONTSERRAT: «El paper de la dona en el nacionalisme burgès», in: *Estudios de Historia Social* 28-29 (1984), 301-309.
- FEDERACIÓ DE PATRONATS D'OBRES DE CATALUNYA: *La III<sup>a</sup> assemblea*, Barcelona: Barcelonesa, 1922.
- FERRER I FARRIOL, JOAN / PORCEL, BALTASAR: *La revuelta permanente*, Barcelona: Planeta, 1978.
- GOLDEN, LESTER: «Barcelona 1909: les dones contra la quinta i l'església», in: *L'Avenç* 109 (1987), 48-54.
- GOLDEN, LESTER: «Les dones com avantguarda: el rebombori del pa del gener de 1918», in: *L'Avenç* 44 (1981), 45-50.
- INSTITUT CATALÀ DE LA DONA: *Les dones fan història*, Barcelona: Generalitat de Catalunya, 1990.
- INSTITUTO DE REFORMAS SOCIALES: *La jornada de trabajo en la industria textil*, Madrid: Suc. de M. Minuera de los Rios, 1914.
- KAPLAN, TEMMA: «Female Consciousness and Collective Action: The Case of Barcelona, 1910-1918», in: *Signs* 7/3 (1982), 545-566.
- KAPLAN, TEMMA: «Women and Spanish Anarchism», in: *Women in European History*, Boston 1977, 400-421.
- LITVAK, LILY (Hrsg.): *El cuento anarquista (1880-1911)*, Madrid 1982.
- MACIÀ I ENCARNACIÓN, ELISENDA: «L'Institut de Cultura: un model de promoció cultural per a la dona catala [sic]», in: *L'Avenç* 112 (1988), 18-20.
- MADRID, FRANCISCO: *Sangre en Atarazanas*, Madrid; Barcelona: Antonio López, 4. Auflage, ohne Jahr.
- MATHEU, ROSER: *Quatre dones catalanes*, Barcelona: Fundació Salvador Vives Casajuana, 1972, 18.

- MONSERDÀ DE MACIÀ, DOLORS: *La fabricanta*, Barcelona: Selecta, 1972.
- La mujer en la historia de España (siglos XVI-XX): Actas de las II Jornadas de Investigación Interdisciplinaria; Seminario de Estudios de la Mujer*, Madrid: Universidad Autónoma, 1984.
- NASH, MARY: «La dona moderna del segle XX: La nova dona a Catalunya», in: *L'Avenç* 112 (1988), 7-10.
- NASH, MARY: «La problemática de la mujer y el movimiento obrero en España», in: BALCELLS, ALBERT (Hrsg.): *Teoría y práctica del movimiento obrero en España 1900-1936*, València 1977, 241-279.
- Ordenamiento jurídico y realidad social de las mujeres: Siglos XVI a XX; Actas de las IV Jornadas de Investigación Interdisciplinaria*, Madrid: Universidad Autónoma; Seminario de Estudios de la Mujer, 1986.
- PERINAT, ADOLFO / MARRADES, MARÍA ISABEL: *Mujer, prensa y sociedad en España 1800-1939*, Madrid: Apligraph, 1980.
- PRAT DE LA RIBA, ENRIC: *Ley jurídica de la industria*, Barcelona: Penella y Bosch, 1898.
- RUSIÑOL, SANTIAGO: «La Intel-lectual», in: RUSIÑOL, SANTIAGO: *Obres completes*, Barcelona: Selecta, 1947, 1444-1477.
- SAMBLANCAT, ANGEL: *Ascuas*, Barcelona o. J. (Biblioteca «El Cráter Social del Ramo del Vidrio de Barcelona»; 4).
- SASTRE, MIGUEL: *Las huelgas en Barcelona y sus resultados durante el año 1903*, Barcelona: Ramon Pujol, 1904.
- TERMES, JOSEP: *De la revolució de setembre a la fi de la guerra civil (1868-1939)*, Barcelona: Edicions 62, 1987 (Història de Catalunya; 6).
- El trabajo de las mujeres a través de la historia*, Madrid: Centro Feminista de Estudios y Documentación, 1985.
- VOLTES, MARÍA JOSÉ / VOLTES, PEDRO: *Las mujeres en la historia de España*, Barcelona: Planeta, 1986.